



FILE

Name: Bru893__Brugmann_VerglIndogermSprachwiss_IN_DDeutschUniv_1893_I.pdf
PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl/?gr_elib-118
Type: Searchable PDF/A (text under image)
Encoding: Unicode (â î û ...)
Date: 17.1.2010

BRIEF RECORD

Author: Brugmann, Karl
Title: Vergleichende (indogermanische) Sprachwissenschaft. Allgemeine Sprachwissenschaft. Slavische Philologie
Publ. in: *Die deutschen Universitäten. Für die Universitätsausstellung in Chicago 1893 unter Mitwirkung zahlreicher Universitätslehrer herausgegeben von W. Lexis. Erster Band. Berlin : A. Asher & Co. 1893*
Description: pp. 536-545.

FULL RECORD

www.sub.uni-goettingen.de/ebene_1/fiindolo/gr_elib.htm

NOTICE

This file may be copied on the condition that its entire contents, including this data sheet, remain intact.

DIE
DEUTSCHEN UNIVERSITÄTEN

FÜR DIE UNIVERSITÄTSAUSSTELLUNG IN CHICAGO 1893

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER UNIVERSITÄTSLEHRER

HERAUSGEGEBEN

VON

W. LEXIS

ORDENTLICHEM PROFESSOR DER STAATSWISSENSCHAFTEN IN GÖTTINGEN.

ERSTER BAND.

BERLIN
VERLAG VON A. ASHER & Co.

1893.

nischen Litteratur und durch die ausführliche Beschreibung der von Bühler für die Berliner Bibliothek erworbenen Jainahandschriften, in ausgedehntem Masse betheiligt hat. Ihm haben sich besonders Jacobi und E. Leumann (in Strassburg) angeschlossen, sowohl mit Textausgaben und Uebersetzungen wie mit Untersuchungen, durch die das Verhältniss zwischen den Stiftern des Jainismus und Buddhismus und die litterarischen Beziehungen zwischen beiden Religionen klar gelegt werden, während J. Klatt sich besonders der chronologischen Litteratur angenommen hat. Weber hat zuerst auch die Mahârâshtri näher bekannt gemacht in seiner Arbeit „Ueber das Saptâçatakam des Hâla“ (1870), der er mehrere ergänzende Abhandlungen und (1881) eine Gesamtausgabe des Hâla folgen liess; und auf gleichem Gebiete sind S. Goldschmidt (1872—84 in Strassburg) und Jacobi thätig gewesen. Das Dramenprâkrit, die Çauraseni, hat zuerst Pischel philologisch behandelt, der ausser kleineren Schriften auch die einheimische Grammatik des Hemacandra (1877—80) in Text und Uebersetzung veröffentlicht und (1880) die Deçinâmamâlâ des Hemacandra bearbeitet hat.

Göttingen.

F. Kielhorn.

IX.

VERGLEICHENDE (INDOGERMANISCHE) SPRACH- WISSENSCHAFT.

ALLGEMEINE SPRACHWISSENSCHAFT.

SLAVISCHE PHILOLOGIE.

Wie die vergleichende oder — wie sie jetzt öfter und treffender genannt wird — indogermanische Sprachwissenschaft*) von Deutschen Universitätslehrern ins Leben gerufen und

*) Die zuletzt (1886) in Deutschland für dieses Fach gegründete Professur hat bereits diese letztere Bezeichnung. Dieses Beispiel hat inzwischen auch anderweit Nachfolge gefunden.

zum Range einer selbständigen Disziplin erhoben wurde, so hat sie auch bis auf unsere Tage nirgends so umfassende Pflege und so intensive Förderung erfahren als auf unsern Deutschen Hochschulen. In ihrer ersten Periode, bis etwa 1870, spielt sich die Geschichte dieser Wissenschaft fast ganz auf diesen ab.

War auch schon im Jahre 1786 von W. Jones die auf eine gemeinsame vorhistorische Ursprungsquelle hinweisende Verwandtschaft der altindischen Sprache mit dem Griechischen, Lateinischen und andern europäischen Sprachen erkannt worden und hatte bereits F. Schlegel in seiner Schrift „Ueber die Sprache und Weisheit der Indier“ (1808) ausgesprochen und ausgeführt, dass der entscheidende Punkt für die Bestimmung der genealogischen Verwandtschaft der Sprachen ihre innere Struktur, ihre Flexion und Wortbildung sei, so wird doch F. Bopp's im Jahre 1816 erschienenen Buch „Ueber das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache“ mit Recht als der Grundstein zu unserer Wissenschaft betrachtet. Denn hier wurde jener verwandtschaftliche Zusammenhang zum ersten Male durch systematische Vergleichung näher begründet. Diese Erstlingsarbeit Bopp's umfasste erst vier von den acht oder neun Zweigen, aus denen die indogermanische Sprachfamilie besteht. Dass in den nächsten Jahrzehnten der Gesamtumfang des Indogermanentums ermittelt und für alle Zeiten erwiesen wurde, ist im wesentlichen das Verdienst desselben Gelehrten, der mit rastlosem Eifer bis in die letzten Jahre seines Lebens bemüht war die Grenzen des von ihm erschlossenen Reiches festzustellen. In den Jahren 1833 bis 1852 erschien sein Hauptwerk, die dreibändige „Vergleichende Grammatik“ (2. Aufl. 1857—1861 mit Hinzunahme des in der ersten noch nicht berücksichtigten Armenischen). Bopp lehrte in Berlin und starb daselbst im Jahre 1867.

In dem „Conjugationssystem“, das der Forschung den vorhistorischen Hintergrund unserer Sprachen aufschloss, hatte jedoch Bopp die Bahn wahrhaft geschichtlicher Forschung mehr nur eröffnet als selbst beschritten. Als eigentlicher Schöpfer der historischen Grammatik und damit als Mitbegründer der Indogermanistik erscheint J. Grimm (seit 1830 in Göttingen, seit 1841 in Berlin, gest. 1863). Seine „Deutsche Grammatik“, deren erster Teil 1819 herauskam, erstrebte auf dem engern Gebiet des Ger-

manischen dasselbe, was Bopp für die Gesamtheit der indogerm. Sprachen versuchte. Aber die Art der Behandlung des Stoffes ist eine grundverschiedene: bei einer für alle germanischen Sprachen gleichen Gliederung des grammatischen Materials werden die Belege von Grimm in möglichster Vollständigkeit zusammengetragen und die Erscheinungen durch alle Zeitstufen bis zur Gegenwart verfolgt, wobei die ältesten Sprachzustände jedesmal mit besonderer Liebe behandelt sind. Grimm's Beweisführung erschien hierdurch viel vollkommener und evidenter, wozu freilich auch schon der engere Zusammenhang der von ihm verglichenen Dialekte nicht unwesentlich beitrug. Und was jetzt klarer hervortrat und den Zeitgenossen nicht wenig imponierte, war die grosse Regelmässigkeit, mit der die Laute in den verschiedenen Stadien der Sprachentwicklung wechselten; insbesondere zeigten sich auch zwischen den Konsonanten des Germanischen einerseits und denen der klassischen Sprachen anderseits mehrere geradezu gesetzmässige Entsprechungen (erste Lautverschiebung). So brachte Grimm's Grammatik der gesamten Sprachforschung vor allem in methodologischer Beziehung einen nicht hoch genug zu schätzenden Gewinn.

In gleichem Mass von Bopp und von Grimm war A. F. Pott (Berlin, Halle, † 1887) angeregt, der nächst diesen das meiste zur sicheren Fundamentierung unserer Disciplin beigetragen hat. Er sah, dass die vergleichende Erforschung der Sprachen ohne genauere Kenntnis der Lautwandlungsgesetze des festen Haltes entbehre, und dass, wie die Lautlehre einen sicheren Schlüssel zur Etymologie biete, auch wiederum nur durch die etymologische Forschung ein grosser Teil der Lautübergänge, namentlich die der vorgeschichtlichen Zeiten, ermittelt werden könne. Durch seine „Etymologischen Forschungen“ (2 Bände 1833—36, 2. Aufl. in 6 Bänden 1859—76) begründete er zugleich die wissenschaftliche Lautlehre und die wissenschaftliche Etymologie.

Die Zahl der Mitarbeiter an dem neuen Werke wuchs rasch. Im Anfang waren es vorzugsweise Sanskritphilologen, die sich ihm zuwendeten. Unter diesen ist Th. Benfey (Göttingen, † 1881) hervorzuheben, dessen „Griechisches Wurzellexikon“ (1839) die etymologische Wissenschaft förderte und dessen Glossar zum Sāmaveda (1848) zum ersten Mal zuverlässiges Material aus der vedischen Sprache zu bequemer Benutzung darbot; auch war er ein anregender

Lehrer. Die klassische Philologie verhielt sich gegen die „Sprachvergleicher“ lange Zeit im allgemeinen ablehnend. Aber auch von ihr aus kam schon frühe Zuzug für unser Fach. G. Curtius, der hier vor allen zu nennen ist (Berlin, Prag, Kiel, Leipzig, † 1885), bearbeitete vornehmlich die griechische Sprache (Die Bildung der Tempora und Modi im Griech. und Lat. 1846, Grundzüge der griech. Etymologie 1858), und ihm wird es in erster Linie verdankt, dass zwischen der klassischen Philologie und der allgemeineren Sprachforschung allmählich eine lebendigere Wechselwirkung eintrat, und dass insbesondere auch die Schulgrammatik in der Gruppierung und Auffassung der sprachlichen Thatsachen die Ergebnisse der Sprachwissenschaft mehr und mehr berücksichtigte. Bei seinem hervorragenden pädagogischen und organisatorischen Talent war seine akademische Lehrthätigkeit glänzender als die von irgend einem Linguisten vor und nach ihm (nach Windisch's Angabe hatte er in 47 Semestern in Privatvorlesungen 7592 Zuhörer); wahrscheinlich hat kein Lehrer unserer Wissenschaft so viele Jünger dauernd zugeführt als er. Von den Germanisten wurde nach dem Erscheinen der Grimmschen Grammatik bis zum Ende der 60^{er} Jahre wenig beigesteuert, was hier in betracht kommen könnte; wir erwähnen die Schrift „Die Aspiration und die Lautverschiebung“ (1837) R. von Raumer's (Erlangen, † 1876) als den ersten bedeutsamen Versuch, die Resultate der Lautphysiologie auf die vergleichende Grammatik anzuwenden. Auf dem Gebiet der slavischen Sprachen erwarb sich A. Schleicher (Bonn, Prag, Jena, † 1868) grosse Verdienste; er hat mehr als irgend einer von den älteren Indogermanisten dazu beigetragen, diese Sprachen durch das Licht der Vergleichung zu erhellen. Daneben machte er der Sprachwissenschaft das Litauische durch seine vorzügliche deskriptiv-statistische „Litauische Grammatik“ (1856) zugänglicher. Mittlerweile war auch für die geschichtliche Erforschung der keltischen Sprachen (durch Zeuss) die feste Grundlage geschaffen worden, und H. Ebel (Berlin, † 1875) wirkte auf diesem Gebiete in ähnlicher Weise und mit ähnlichem Erfolg wie Schleicher auf dem Felde der slavischen Grammatik.

Der begabteste und vielseitigste von Bopp's und Pott's jüngeren Genossen war Schleicher. Was jene in grossen Zügen angelegt hatten, ist am meisten durch ihn weiter ausgeführt, schärfer gefasst und berichtet worden. Sein Hauptwerk ist das zugleich durch

musterhaft klare Darstellung ausgezeichnete „Compendium der vergleichenden Grammatik“ (1861).

Dieses Buch steht als der Abschluss einer Periode in der Geschichte der indogerm. Sprachwissenschaft den einleitenden Arbeiten der Begründer gegenüber. Die wichtigsten Fortschritte waren in der Lautlehre gemacht worden, einerseits durch zunehmende Verwertung der Lehren der Lautphysiologie, andererseits durch die Erkenntnis, dass Lautgesetze nur in bestimmter örtlicher und zeitlicher Begrenzung wirken. Auch bezeichnet das einen wesentlichen Fortschritt über Bopp hinaus, dass Schleicher mit der Rekonstruktion der indogerm. Grundsprache Ernst machte.

In der etwa von 1870 an zu datierenden und heute noch währenden zweiten Periode unserer Wissenschaft ist der Anteil, den Deutschlands Hochschullehrer an der Förderung der letzteren genommen haben, verhältnismässig etwas zurückgegangen, da in dieser Zeit die Zahl der Mitarbeiter an dem Werke Bopp's in mehreren anderen Ländern erheblich gewachsen ist. Immerhin werden viele wichtige Fortschritte auch in diesem Zeitraum den deutschen Akademikern verdankt. Auch darf wohl erwähnt werden, dass von den Sprachforschern des Auslands manche an unseren Universitäten ihre Ausbildung genossen haben.

Der hauptsächlichste Fortschritt dieser neueren Periode betrifft die Forschungsmethode. Das Verfahren der älteren Indogermanisten lässt vielfach ein gründlicheres Nachdenken über die allgemeinen Lebensbedingungen der Sprache vermissen; sie gingen in vielen Beziehungen von Anschauungen aus, die mit dem Wesen der Sprachgeschichte nicht vereinbar sind, namentlich indem sie verkannten, dass was wir Sprache nennen nur eine Abstraction aus Individualsprachen ist. Man wurde sich jetzt mit stetig wachsender Klarheit dessen bewusst, dass die Forschungsmethode auf die sprachgeschichtliche Prinzipienlehre, die das Wesen und die Wirksamkeit der in aller Entwicklung sich gleich bleibenden Faktoren darzustellen hat, gegründet und dass alles ferngehalten werden müsse, was mit dem Wesen des Erkenntnisobjektes im Widerspruch steht und sich aus den Grundwahrheiten nicht herleiten lässt. Anregungen zu dieser Erkenntnis kamen von verschiedenen Seiten. Zunächst war sie durch zweierlei vorbereitet. Einmal dadurch, dass die fortgesetzte Beschäftigung mit den lautlichen Erscheinungen der

historischen Sprachforschung mehr und mehr die Idee der Gesetzmässigkeit an die Hand gegeben hatte; diese wurde namentlich von Schleicher stärker betont. Andererseits aber durch die philosophische Sprachbetrachtung, wie sie von W. v. Humboldt begründet und nach ihm besonders von H. Steinthal (Berlin) weiter ausgebildet und auf psychologische Unterlage gestellt war. Ferner lenkte W. Scherer (Wien, Strassburg, Berlin, † 1886) in seinem Buch „Zur Geschichte der deutschen Sprache“ (1868), in dem er eine weit engere Verbindung der indogerm. Sprachforschung und der Spezialforschung auf germanischem Gebiete herstellte als sie bis dahin bestanden hatte, die Aufmerksamkeit der Indogermanisten nachhaltig auf die Frage, wie man sich die psychologischen Faktoren im Sprachwandel wirksam zu denken habe. Und die besonnene Schrift A. Leskien's (Göttingen, Jena, Leipzig) „Die Deklination im Slavisch-Litauischen und Germanischen“ (1876) brachte die Diskussion darüber in Fluss, wie das Gebiet des Lautwandels gegen das der Analogiebildung abzugrenzen sei. Man sah, dass man, um den ursächlichen Zusammenhang der Spracherscheinungen verstehen zu lernen, bei den jüngeren und jüngsten Phasen der indogerm. Sprachentwicklung, wo die Quellen am reichsten und reinsten fliessen, insbesondere bei der unmittelbaren Gegenwart der eignen Muttersprache in die Lehre zu gehen habe, und dass das hier erkannte in die ferne Vergangenheit zu projizieren sei. Dieser Anschauung und ihren Konsequenzen in der Erforschung der älteren Sprachen praktische Anerkennung zu verschaffen und diese von dem Banne der aus der älteren Grammatik überkommenen Abstraktionen und Metaphern zu befreien, waren von den Hochschullehrern in erster Reihe drei von Leskien angeregte Forscher, H. Paul (Leipzig, Freiburg, München), H. Osthoff (Leipzig, Heidelberg) und der Unterzeichnete (Leipzig, Freiburg, Leipzig) bemüht. Und des Erstgenannten Buch „Principien der Sprachgeschichte“ (1880) bot die erste umfassendere, klar gedachte und vorurteilsfreie Darstellung des wahren Wesens der Sprachgeschichte; nach aller Sachverständigen Urteil ist es eine der hervorragendsten Leistungen der gesammten sprachwissenschaftlichen Literatur.

Was nun die Fortschritte in der Detailforschung betrifft, so herrschte, wie in der älteren Zeit, das regste Leben auf dem Felde der Laut- und der Formenlehre, und an den zahlreichen wich-

ligen Entdeckungen, die über alle indogerm. Sprachen zugleich Licht verbreiteten, haben unsere Universitäten einen ganz wesentlichen Antheil. Wir nennen nur A. Fick (Göttingen, Breslau), dessen Buch „Die ehemalige Spracheinheit der Indogerm. Europas“ (1873) schöne lautgeschichtliche Aufschlüsse brachte, J. Schmidt (Bonn, Graz, Berlin), unter dessen durch Gelehrsamkeit, Akribie und Scharfsinn gleich ausgezeichneten Arbeiten der grosse Aufsatz „Zwei arische a-Laute und die Palatalen“ (Kuhn's Zeitschr. XXV) und das Buch „Die Pluralbildungen der indogerm. Neutra“ (1889) hervorgehoben sein mögen, und H. Osthoff, dem namentlich die Stammbildungs- und Flexionslehre reiche Förderung verdankt; wir erwähnen seine Werke „Das Verbum in der Nominalcomposition“ (1878) und „Zur Geschichte des Perfects“ (1884). Fick und Schmidt haben, nebenbei bemerkt, auch um das in den siebenziger Jahren viel behandelte Problem der Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen hervorragende Verdienste. Die Errungenschaften der letzten Jahrzehnte im Gebiet der Laut- und der Formenlehre zu einem Gesamtbild zu vereinigen hat der Unterzeichnete in seinem „Grundriss der vergleichenden Grammatik“ (2 Bde. 1886—92) versucht. Die Syntax, mit der sich Bopp und seine nächsten Nachfolger wenig befassten, trat von den siebenziger Jahren an in den linguistischen Studien mehr hervor, und sie ist weitaus mit dem grössten Erfolg von B. Delbrück (Halle, Jena) bearbeitet worden, den man geradezu als den Schöpfer der vergleichenden Syntax bezeichnen darf; sein Hauptwerk sind die „Syntaktischen Forschungen“ (5 Bde., 1871—88). In der etymologischen Disziplin endlich nimmt Fick's „Vergleichendes Wörterbuch der indogerm. Sprachen“ (Umarbeitung seines 1868 erschienenen „Wörterbuchs der indogerm. Grundsprache“) den ersten Platz ein.

Um die von J. Grimm und A. Kuhn begründete, von V. Hehn am glänzendsten vertretene indogerm. Altertumskunde, die die Lebensverhältnisse der Indogermanen in vorhistorischen Zeiten aufzuhellen strebt und vorzugsweise aus der Sprachforschung ihre Nahrung zieht, haben sich von den jüngeren Indogermanisten vornehmlich H. Schrader (Jena) und P. von Bradke (Giessen) verdient gemacht.

An der lautphysiologischen Forschung haben von unseren Sprachforschern besonders E. Sievers (Jena, Tübingen, Halle,

Leipzig), H. Hoffory (Berlin) und F. Techmer (Leipzig, † 1891) fördernd theilgenommen.

Wir nennen weiter diejenigen, die, mit der Methode und den Ergebnissen der allgemeinindogerman. Forschung vertraut, in den einzelnen Sprachzweigen Hervorragendes geleistet haben. Das Gebiet der indoiranischen (arischen) Sprachen betreffen wichtige Arbeiten von Delbrück, H. Hübschmann (Leipzig, Strassburg) und Ch. Bartholomae (Halle, Münster). Der zweitgenannte hat überdies den Beweis erbracht, dass das Armenische einen selbständigen Zweig der indogerm. Sprachfamilie bildet. Für das Griechische und das Italische darf auf die Arbeiten von Curtius (dessen schriftstellerische Thätigkeit in diese neuere Periode herüberreicht), Fick, Schmidt, Osthoff, dem Unterzeichneten, F. Bechtel (Göttingen), H. Collitz (Halle), R. Thurneysen (Jena, Freiburg), W. Schulze (Greifswald, Marburg) und P. Kretschmer (Berlin) verwiesen werden; auch an der erst vor kurzem in wirklich wissenschaftlicher Weise in Angriff genommenen Erforschung des Mittel- und Neugriechischen sind zwei Hochschullehrer, K. Krumbacher (München) und A. Thumb (Freiburg) hervorragend beteiligt. Zu den ausgezeichnetsten Forschern im keltischen Sprachgebiet gehören E. Windisch (Leipzig, Heidelberg, Leipzig), H. Zimmer (Berlin, Greifswald) und Thurneysen. Besonders erfreulich ist die rege Thätigkeit, die seit zwei Jahrzehnten in der germanischen Sprachwissenschaft herrscht; wohl von keiner Seite her ist in dieser Zeit die indogerm. Sprachwissenschaft mächtiger gefördert worden als von dieser. Neben Scherer (vergl. S. 541) nennen wir nur noch Paul, Sievers, W. Braune (Leipzig, Giessen, Heidelberg) und H. Kluge (Strassburg, Jena) und verweisen auf den von Paul redigierten „Grundriss der german. Philologie“, in dessen 1. Band (1891) die vielseitigen Fortschritte in der Erforschung dieses Sprachzweiges und der Anteil, den die Genannten und ihre deutschen Kollegen an ihnen haben, bequem zu überschauen sind. In der baltisch-slavischen Sprachforschung endlich stehen die Arbeiten von Leskien, A. Bezenberger (Göttingen, Königsberg) und A. Brückner (Berlin) im Vordergrund.

Schliesslich seien die wichtigsten Zeitschriften der indogerm. Sprachwissenschaft genannt, an deren Herausgabe deutsche Universitätsdozenten beteiligt waren oder sind: „Zeitschrift für ver-

gleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogerm. Sprachen“, hg. von Th. Aufrecht (Berlin, Bonn), A. Kuhn, E. Kuhn (Halle, Leipzig, Heidelberg, München), A. Leskien, J. Schmidt (seit 1850); „Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung auf dem Gebiete der arischen, celtischen und slawischen Sprachen“, hg. von A. Kuhn, A. Schleicher, A. Leskien, J. Schmidt (1858–76); „Beiträge zur Kunde der indogerm. Sprachen“, hg. v. A. Bezenberger (seit 1877); „Indogerm. Forschungen, Zeitschrift (nebst Anzeiger) für indogerm. Sprach- und Altertumskunde“, hg. von K. Brugmann und W. Streitberg (seit 1891).

Die sogenannte allgemeine Sprachwissenschaft (die nicht mit der Sprachphilosophie verwechselt werden darf) ist ihrem Wesen nach nichts anderes als die Summierung aller durch die verschiedenen Völker und Völkerfamilien gegebenen Einzelsprachwissenschaften. Forscher, die einen so weiten Kreis umspannen, haben Gelegenheit eine Anzahl von speziellen und allgemeinen Fragen der Sprachwissenschaft zu beantworten, die von den in engerem Bezirk Arbeitenden und nur im Bedürfnisfall Streifzüge in Nachbargebiete Unternehmenden nur unvollkommen oder überhaupt nicht gelöst werden können. Hierzu gehören z. B. die Probleme der genealogischen Verwandtschaft von ganzen Sprachstämmen oder die Frage des verschiedenen Baues der menschlichen Sprachen nach ihrer äusseren und inneren Form. Auch diese, von W. von Humboldt inaugurierte Richtung hatte und hat einige ihrer Hauptvertreter unter unsern Hochschullehrern. Zunächst ist hier nochmals Potts zu gedenken (vgl. S. 538), des universellsten aller Sprachforscher unseres Jahrhunderts, unter dessen hierher fallenden zahlreichen Arbeiten diejenigen den dauerndsten Wert haben dürften, in denen er einzelne grammatische Kategorien durch die ganze Sprachenwelt hindurch verfolgt, die über die Zählmethoden, das grammatische Geschlecht u. s. w. Dann ist Steinthal (vgl. S. 541) zu nennen, der Verfasser der „Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues“ (1860). Endlich G. von der Gabelentz (Leipzig, Berlin), dessen Buch „Die Sprachwissenschaft“ (1891) mehrere Probleme der allgemeinen Sprachwissenschaft behandelt.

Eine „Internationale Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft“ gab F. Techmer (vgl. S. 543) in den Jahren 1883—1890 heraus.

Die slavische Philologie, die in den Ländern der österreichischen Krone erblühte und etwa ebenso alt ist wie die germanische und die romanische Philologie, kann an unsern deutschen Hochschulen naturgemäss keinen so breiten Boden haben wie diese ihre Schwesterdisziplinen. Es bestehen jetzt für sie drei Ordinariate, in Breslau, Leipzig und Berlin, deren Inhaber W. Nehring, der besonders durch seine gediegenen Arbeiten auf dem Gebiete der slavischen Grammatik höchst verdiente A. Leskien (vgl. S. 541) und A. Brückner (vgl. S. 543) sind. Auch der bedeutende Nachfolger von Miklosich († 1891), V. Jagić, der sich, bei einer ausserordentlichen Vielseitigkeit der literarischen Produktion, sowohl durch grammatische Arbeiten als namentlich durch Textausgaben und literaturgeschichtliche Forschungen verdient gemacht hat, ist eine Zeit lang (in Berlin 1874—80) der unsere gewesen.

Der Letztgenannte ist der Begründer des seit 1875 erscheinenden „Archivs für slav. Philologie“, des Centralorgans dieser Wissenschaft.

Leipzig.

Karl Brugmann.

X.

KELTISCHE PHILOLOGIE.

Von dem im ersten Viertel unseres Jahrhunderts eintretenden Aufschwung der historischen Wissenschaften blieb die keltische Sprach- und Alterthumsforschung geraume Zeit ausgeschlossen. Wohl darf die in der Berliner Akademie 1838 gelesene Abhandlung über die keltischen Sprachen vom Gesichtspunkt der vergleichenden